

MICHAEL
LEX MARRAK
TALIONIS

ROMAN



Michael Marrak: Lex Talionis

© 2022 Michael Marrak (Text)

© 2022 Holger Much (Titelbild)

© dieser Ausgabe 2022 by
Memoranda Verlag Hardy Kettlitz
Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Hardy Kettlitz & Michael Marrak
Korrektur: Christian Winkelmann
Druck: Schaltdienst Lange, Berlin

Memoranda Verlag
Hardy Kettlitz
Ilsehof 12
12053 Berlin
www.memoranda.eu
www.facebook.com/MemorandaVerlag

ISBN: 978-3-948616-64-9 (Buchausgabe)

ISBN: 978-3-948616-65-6 (E-Book)



Prolog	9
Teil 1: Der Wind meiner Flügel	15
Zwischenspiel 1	79
Teil 2: Der Hauch des Zephyrs	91
Zwischenspiel 2	155
Teil 3: Die Hüter der Pforten	159
Zwischenspiel 3	219
Teil 4: Der Geist der Vergangenheit	225
Nachspiel	311

*The world is full of gods and beasts
Some to serve and some to feast
Avert your eyes from the sky
The lies of God and the God of lies*

SOL INVICTUS, Lex Talionis



Es heißt, Hoffnung werde in der Dunkelheit geboren und sei nicht mehr als eine Illusion der Schatten, die sie bevölkern.

Sie ist das Glimmen in Pandoras Büchse, ein sanfter Trost für alle, die wissen, wie man die Zähne zusammenbeißt und den Rotz hochzieht. Hoffnung treibt uns selbst dort weiter, wo das Eis zu dünn geworden, das Vertrauen gebrochen und der Glaube an die menschliche Vernunft verloren scheint. Sie ist ein metaphysischer Strohhalm, robust genug, um sich über Wasser zu halten, aber zu fragil, um sich ans rettende Ufer zu ziehen. Ein göttliches Irrlicht für die Ohnmächtigen und die Verzweifelten, das ihnen jede noch so erdrückende Dunkelheit erträglich macht. Wie so oft versteckt sich die Wahrheit hinter Spiegeln – ist es doch ausgerechnet die Hoffnung, die einer neuen Dunkelheit als Nährboden dient.

In der einen Minute glaubt man noch, der Schierlingskelch schwebe an einem vorüber, in der nächsten spürt man plötzlich den Sog. Sein Einfluss wird allgegenwärtig, erfasst die Häuser und die Straßen, erfüllt jeden Winkel, jedes Geräusch und jeden Geruch. Die Stadt wird zu einem Moloch, und die Gravitation seiner Ruchlosigkeit unerbittlich. Hat er sein Opfer erst einmal verschlungen, bleibt diesem kaum mehr, als die Schmerzen zu ertragen und auf den finalen Knall zu warten. Innerhalb eines Wimpernschlages ist es schließlich vorbei.

Tusch.

Vorhang.

Kein Applaus.

Keine Tränen.

Als ich die Mündung der Waffe am Hinterkopf spürte, überkam mich der Drang zu lächeln. Die Kälte des Metalls erfüllte mich mit einer unbeschreiblichen, nie gekannten Ruhe. Womöglich resultierte sie aus der Endgültigkeit der Situation und der Unausweichlichkeit des Folgenden. Vielleicht war es der Zustand, den Mediziner *Resignatio morituri* nennen; jene Sekundenbruchteile, in denen einem Menschen bewusst wird, dass sein Schicksal besiegelt ist und es hier und heute endet, an diesem schäbigen Ort, auf der Stelle. Dass es keinen Ausweg mehr gibt, keine rettende Tür, keine helfende Hand. Dass der Boden sich unter den Füßen geöffnet hat und der Strick sich spannt.

Meine Zähne schabten über den Steinboden, als die Hand, die mich im Nacken gepackt hielt, den Druck verstärkte. Das Gestein unter mir war kalt und feucht. Mit der linken Gesichtshälfte lag ich in einer Lache aus gerinnendem Blut. Meine Arme waren damit verschmiert, meine Finger versanken fast darin, als ich mich ein letztes Mal hochzustemmen versuchte. Der Griff meines Gegners war unnachgiebig. Nachdem er mich wieder unter Kontrolle gebracht hatte, rammte er mir sein Knie in den Rücken. Ich stieß explosionsartig die Luft aus, was vor meinem Gesicht eine Blutfontäne aufspritzen ließ.

»Nur keine Hemmungen, Alexander«, vernahm ich seine heisere Stimme. »Lass es einfach raus.« Entweder litt er an einer Kehlkopfentzündung, oder er verstellte sich, um sich nicht zu verraten.

Mit der freien Hand tastete er meine Jacke ab, fischte meine Brieftasche heraus, legte sie vor sich auf meinem Rücken ab und begann die einzelnen Dokumente herauszuziehen. Scheckkarten, mein Impfpass, meine Versichertenkarten, mein Personalausweis und mein Führerschein purzelten auf mich herab und landeten im Blut.

»Kriminalistischer Konsultant«, las er im Schein der Notbeleuchtung schließlich von meiner Visitenkarte ab. Die Mündung seiner Waffe weiterhin in meinen Nacken gedrückt, beugte er sich herab. »Hallo, kriminalistischer Konsultant«, raunte er mir ins Ohr. Sein Atem stank nach etwas, das mich an Formalin erinnerte.

»Der Augenblick, in dem nackte Worte ein Gesicht bekommen, ist magisch, findest du nicht? Sag, wie fühlt man sich als parasitärer Organismus in diesem urbanen Meer aus intellektuellem Plankton?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, entgegnete ich. Meine Worte klangen, als wäre meine Zunge ein dicker, tauber Klumpen. »Wer sind Sie? Was sind Sie?«

»Ein urbaner Antikörper, Alexander. Die personifizierte Wut dieser Stadt, ihre *Ultima Ratio*, hervorgebracht, um erfolgreich zu sein, wo andere versagen. Aber warum so förmlich, Lex? Immerhin hast du der Gesellschaft in wohlfeilen Worten mein geheimstes Inneres offenbart. Menschen, die tiefer in mich hineinzublicken vermögen als ich selbst, imponieren mir. Das ist eine Gottesgabe! Sie macht uns zu Seelenverwandten. Bei so viel spiritueller Intimität könnten wir doch vertrauter miteinander umgehen, findest du nicht?«

»Sagen Sie mir Ihren Namen, dann sehen wir weiter.«

»Er ist nicht von Belang.« Der Fremde ließ die Brieftasche vor mir auf den Boden klatschen. Kalte Blutklumpen spritzten mir ins Gesicht. »Müsste hier eigentlich nicht viel mehr draufstehen?«, fragte er und hielt mir die Visitenkarte vors Gesicht. »Ich meine, so etwas Schnödes wie Konsultant wird der Sache doch nicht annähernd gerecht, oder? Sollte da nicht auch Elendstourist, Visionist, Weltenpendler und notorischer Unruhestifter mit aufgezählt werden? Du schämst dich doch hoffentlich nicht für diese Attribute?«

Der Boden begann leicht zu beben, als ein Zug den Evakuierungstollen passierte, in dem wir uns befanden. Von der wenige Meter entfernten U-Bahn-Trasse trennte uns nur eine Brandschutztür.

»Nun gut, wie auch immer«, sagte er, als ich mich in Schweigen hüllte. »Fluchttiere muss man vor sich hertreiben, dann rennen sie Hals über Kopf in jede noch so primitive Falle – wie dein Freund hier.« Er tippte den neben mir liegenden Toten mit der Mündung der Waffe an. »Raubtiere hingegen lauern ihrer Beute auf oder stellen ihr nach«, fuhr er fort. »Jeder ihrer Sinne ist auf Jagen,

Ergreifen und Töten fokussiert. Und dennoch folgen sie unbeirrt ihren Instinkten wie Ameisen der Pheromonspur ihrer Pioniere. Das macht sie bei all ihrer Kompromisslosigkeit berechenbar. Sie rennen offenen Auges ins Verderben, weil sie glauben, die Situation unter Kontrolle zu haben.« Er tippte mir mit einem Finger an die Stirn. »Aber du bist nur ein Sklave deines Intellekts, Lex, und lässt dich von ihm verschaukeln, blind und taub wie ein Kamikaze-Weisheitsäffchen ...«

Meine Gedanken rasten, suchten einen Ausweg. »Warum tun Sie das?«, fragte ich, um Zeit zu gewinnen. »Ich verstehe das Motiv nicht.«

Mein Gegner schnaubte amüsiert. »Doch, ich denke, das tust du sehr wohl«, sagte er. »Warum sprüht Banksy Graffiti an Hauswände? Warum stapelt Gray an Seeufern Steine? Warum arrangiert Goldsworthy Tag für Tag die Natur zu komplexen Strukturen? Weil sie in ihrem einsamen Schaffen Erfüllung finden. Es ist ihr Lebensinhalt, ihre Berufung, Vergängliches zu erschaffen, um es anschließend den Elementen und sich selbst zu überlassen. Dies war einst auch Gottes Prämisse bei der Schöpfung eurer die Hybris kultivierenden Spezies: Vergänglichkeit, nicht mehr und nicht weniger! Das menschliche Leben ist eine ganz und gar überbewertete biologische Eskapade, Lex, ein unermesslich bedeutungsloses Bewusstseinsflackern im Universum. Also huldige ich dem Zeitgeist und bereichere die Stadt, die einen jeden von euch überdauern wird, mit den Kunstwerken, die sie wirklich verdient. Sie ist meine Galerie, mein Konzertsaal, meine Bühne, mächtig und ästhetisch. Während andere sich in Öl, Tusche, Schrott, Noten oder Worten versuchen, arbeite ich mit Fleisch und Blut. Ich gebe den Deinen Gelegenheit, in den Spiegel zu blicken und ihr wahres Wesen zu erkennen. Orte animalischer Gewalt und instinktgesteuerter Triebe, gleich jenen, aus denen deine Spezies einst hervorgekrochen ist – und in denen sie früher oder später wieder untergehen wird.«

»Ich werde Sie vor Ihren eigenen Spiegel treten lassen«, prophezeite ich dem Fremden. »Aber auf der anderen Seite wird etwas auf Sie warten, vor dem selbst Gott graut.«

»Immer eine nette Metapher in petto.« Mein Gegner lachte leise. »Der Mann, der in die Vergangenheit sehen kann, sagt plötzlich auch die Zukunft voraus. Im Angesicht des Todes entwickelt ihr Menschen wahrlich ungeahnte Talente.« Er stieß ein leises Seufzen aus, dann sagte er: »Euer gesamtes Dasein von der Wiege bis ins Grab ist eine einzige Todesspirale, Lex. Einige werden lange vor ihren selbst gesteckten Zielen aus der Bahn geworfen und verpuffen in der Bedeutungslosigkeit, andere donnern im Zenit ihres Schaffens mit vollem Karacho brüllend in die Grube und verabschieden sich mit einem Furz. Was also ist so schändlich daran, das Innere jener Menschen, die es verdient haben, nach außen zu kehren? Es gibt genug von euch. Ihr seid eine natürliche Ressource.« Mit der freien Hand griff er in eine seiner Taschen. »Wie heißt es noch gleich: Wer im heiligen Tabernakel sitzt, sollte nicht mit Engeln werfen ...«

Papier raschelte, dann legte er einen zerknitterten, aus einer Tageszeitung gerissenen Artikel vor mir ins Blut. Ich brauchte nicht einmal den Kopf zu verdrehen, um zu wissen, welchem Thema er sich widmete.

»Der Absatz, in dem du von einem neurotischen, komplex-gesteuerten Gernegroß schreibst und mich einen Soziopathen mit Caligula-Syndrom nennst, hat mich sehr amüsiert«, sagte er. »Ich würde mich gern vor dir verneigen, lägst du nicht unter mir im Dreck. Aber Letzteres wird dem Schöpfer nicht gerecht. Eure gesamte Geschichte ist ein beschämender Haufen Scheiße, Lex. Ich kannte ihn gut, euren sogenannten Caligula. Sein wirklicher Name war Gaius Iulius Caesar, und seinen posthumen Ruf hat er wahrlich nicht verdient.

Eine eurer Redensarten besagt, dass die Kunst früher oder später stets ihre Schöpfer frisst – doch warum den Spieß nicht einfach umdrehen und dem Schöpfer die Kunst einverleiben?« Er zerknüllte den mit Blut vollgesogenen Zeitungsausschnitt und hielt ihn mir an den Mund. »Iss!«, verlangte er. Als der nasse Klumpen meine Lippen berührte, drehte ich angewidert den Kopf zur Seite. »Was ist los, Lex? Schmeckt dir etwa dein eigenes Pamphlet

nicht, oder ist dir der Dip zu fad?« Der Druck gegen meinen Mund wurde stärker. »Iss, oder ich beginne damit, dir Fetzen für Fetzen das Gesicht wegzuschießen. Mit deiner Nase fange ich an, dann folgen deine Lippen, dann deine Zähne ... Komm schon, sei kein Suppenkasper.«

»Fahren Sie zur ...«

Mein Gegner nutzte den Moment, um mir den Zelluloseklumpen in den Mund zu stopfen. Ein Kaureflex ließ mich zubeißen, woraufhin mir das herausgepresste Blut über die Zunge lief. Ich musste würgen und kotzte den Brocken mitsamt meinem Frühstück wieder heraus.

»Ach, Lex«, seufzte der Kerl auf mir. »Du enttäuschst mich. Ich hatte gehofft, du wärst härter im Nehmen. Nun muss ich erkennen, dass du nicht mehr bist als ein verweichlichter Orakelkurier, der den Frust über seine verlorenen Illusionen hinter Sarkasmus und Scheinheiligkeit versteckt. Bedauerlich, wirklich. Ich wünschte, wir wären uns auf Augenhöhe begegnet. Na ja, vielleicht habe ich mit deinem Weibchen mehr Glück.«

Ich vernahm das Spannen eines Abzugshahns. Es war also keine Pistole, deren Mündung ich spürte, sondern ein Revolver. Mit Tränen in den Augen starrte ich auf den Papierklumpen, der sich wie ein kleines Eiland in meinem Erbrochenen erhob, dann schloss ich die Augen.

Resignatio morituri.